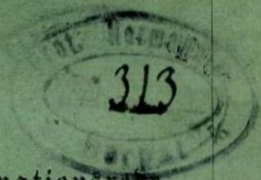


Wie gelangen wir zum Glauben? — Die rechte  
Jüngerschaft Christi. — Die Grundlagen der  
Reformation.

Christus und die Universitäten.



Drei Predigten und eine Confirmationsrede

von

Mag. J. Lütkens,

Docenten der Theologie, Pastor an der Universitätskirche  
zu Dorpat.

Dorpat.

Druck und Verlag von C. J. Karow, Universitäts-Buchhändler.

1867.



Wie gelangen wir zum Glauben? — Die rechte  
Jüngerschaft Christi. — Die Grundlagen der  
Reformation.

Christus und die Universitäten.

---

Drei Predigten und eine Confirmationsrede

von

Mag. J. Lütkens,

Docenten der Theologie, Pastor an der Universitätskirche  
zu Dorpat.

5-A

19238

---

Dorpat.

Druck und Verlag von C. J. Karow, Universitäts-Buchhändler.

1867.

818

2. J. A



Daß gegen den Druck dieser drei Predigten und einer Confirmations-  
 rede nach vorläufiger Durchsicht derselben von Seiten des Livländ. Evangel.-  
 Lutherischen Consistorii nichts einzuwenden ist, attestirt desmittelst

Dorpat, St. Marien 1866 Decbr. 10.

(Nr. 811.)

Consistorialassessor A. S. Willigerode.

---

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 11. Decbr. 1866.

10760  
1739:2884

# Wie gelangen wir zum Glauben?

Predigt am XXI. Sonntage nach Trinitatis.

(1866.)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm  
Vater und unserm Herrn Jesu Christo!

Text: Joh. 4, 47—51.

Und es war ein Königlichcr, desß Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galliläa, und ging hin zu ihm und bat ihn, daß er hinabkäme und hälfe seinem Sohne; denn er war todt-krank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königlichc sprach zu ihm: Herr komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Der Mensch glaubte dem Wort, daß Jesus zu ihm sagte und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist das andere Zeichen, daß Jesus that, da er aus Judäa in Galliläa kam. Amen!

Geliebte Gemeinde! Und er glaubte mit seinem ganzen Hause! Mit diesen Worten, so einfach sie auch lauten, wird doch die tiefgreifendste Veränderung geschildert, die überhaupt mit einem Menschen oder Hause vorgehen kann. Wer zum Glauben noch nicht gelangt ist, der steht eben im Unglauben und Glaube und Unglaube verhalten sich zu einander wie Licht und Finsterniß, wie Tag und Nacht. Ohne Glauben sein — das heißt ohne lebendigen Gott sein, das heißt allein sein, friedlos sein, freudlos sein! Dagegen: glauben an den Herrn Jesum — das heißt in seiner Person Gott als seinen Helfer wissen in allem Elende dieses irdischen Lebens. Glauben an Jesum heißt: durch ihn die Noth los sein, die überhaupt die schwerste ist, die Noth der Sünde, und an einer Liebe sich sättigen und nähren, die mehr ist als Eltern- oder Kindesliebe. Glauben an

Jesum heißt: zu dem Herrn sprechen, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde und in ihm den Frieden besitzen, welcher höher ist als alle Vernunft. Glauben an Jesum heißt: in aller Unruhe und in allem Wechsel, in aller Nichtigkeit und Vergänglichkeit ein stilles Herz gewonnen haben! Ein stilles Herz! Welch' köstlicher Besitz ist das!

Ja, meine Lieben, das Alles heißt glauben an den Herrn Jesum! Nichts dagegen ist irriger und falscher, als die leider auch innerhalb der evangelischen Christenheit immer wieder auftauchende Meinung, als werde mit der Mahnung zum Glauben nichts weiter als die Forderung ausgesprochen, eine Summe von Lehrsätzen als wahr anzuerkennen. Wo es also sich verhielte, da ließe sich freilich der Glaube leichtlich lernen. Da aber bestünde denn auch das Reich Gottes nur in Worten und nicht in Kraft. So indessen steht es in der That und Wahrheit nimmermehr. Wer darum seinen Glauben prüfen will, der prüfe sein Herz und frage vor Allen nach dem wahren Frieden seiner Seele!

Auf solche Prüfung hin, meine ich, werden von Gottes Gnaden Manche unter uns bekennen dürfen: ich glaube Herr, hilf meinem Unglauben. Aber auch solche wird es geben, die beklagen müssen: mir fehlt's am Glauben; rechte Zufriedenheit meiner Seele habe ich noch nicht gefunden; mein Herz ist noch nicht stille in Gott. Alle aber werden wir darin einig sein: es muß ein gar herrlich Ding sein um den rechten Glauben; wer doch allezeit fest und ganz und völlig in demselben stünde!

Ja gewiß: es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde im Glauben, welches geschieht aus Gnaden. Darum laffet uns Antwort entnehmen aus unserm Text auf die hochwichtige Frage:

### **Wie gelangen wir zum Glauben?**

indem wir an dem lehrreichen Beispiel des Königlichen betrachten:

zunächst: des Glaubens Anfang,

sodann: des Glaubens Kampf und Sieg,

und endlich: des Glaubens Krönung.

Du aber Herr! und Gott, der du bist der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, erleuchte uns, daß wir dein Wort recht verstehen und zu Herzen nehmen. Heilige uns in deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen!

## I.

Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galliläa, und ging hin zu ihm und bat ihn, daß er hinab käme und helfe seinem Sohne; denn er war todtkrank. — Der Königische ging zu Jesu, um seine Hilfe zu erbitten. Darin, meine Lieben, offenbart sich uns des Glaubens Anfang. Zugleich aber wird uns auch gesagt, in welcher Weise es zu dieses Glaubens Anfang im Königischen kam. Die todt drohende Krankheit seines Kindes hatte ihn mit schmerzlicher Angst erfüllt und sich selber wußte er in jeder Beziehung ohnmächtig dem Knaben die erwünschte Hilfe zu bringen. Das ist das Erste, was wir zu beachten haben. Weiter aber war wirksam die Kunde von Jesu, dem mächtigen Helfer, das Hören von der Nähe des wunderbaren Menschen, der schon so Vielen gegenüber sich als gewaltig erwiesen hatte in Worten und Thaten. Als nun diese Kunde auf den also beschaffenen Herzenszustand des Königischen traf, da entstand in ihm der Glaube und dieser trieb ihn zu Jesu und lehrte ihn bei dem Herrn die Hilfe suchen, die ihm selber gebrach.

Wie aber damals — so ist auch heute noch des Glaubens Anfang dadurch bedingt, daß die Kunde von Jesu auf ein Herz trifft, das in schmerzlicher Noth sich befindet. Wo man von Noth noch nichts weiß, noch unberührt ist von dem äußern und innern Jammer dieses Lebens, da wird jene Kunde allenfalls gehört, aber jedenfalls auch überhört. Umgekehrt aber, wo man in der Noth seiner Seele, in der Trübsal und dem Glende dieser Welt ohne die Kunde von Jesu bleibt oder gegen dieselbe sich verschließt, da geräth man entweder in Verzweiflung oder doch jedenfalls in eine Stimmung falschen Gefastseins,

da man sein Herz stumpf macht und die tiefsten Bedürfnisse desselben ohne ihre Befriedigung zum Schweigen bringen will. Der anfangende Glaube dagegen erweist sich uns da, wo man in der Noth um des Herrn Hilfe bittet und mit all' seinen Anliegen sich an ihn wendet.

Geliebte Gemeinde! An der Kunde von Jesu fehlt's unter uns nicht. Wir hören sie ja allsonntäglich. Und an Noth, sollte man meinen, haben wir auch keinen Mangel. Woher sonst die vielen Klagen über Unglück oder Krankheit oder Armuth, die mannigfachen Aeußerungen der Unzufriedenheit, die unter uns laut werden? Wenn aber desungeachtet vom Glauben an Jesum, den Helfer, so wenig zu verspüren ist, wenn man seine Hilfe so selten sucht und nicht vor Allem ihm die Herzen ausschüttet: woran liegt's? Was ist der Grund davon? Nun zunächst liegt's ohne Zweifel daran, daß der Herr nicht mehr äußerlich-sichtbar unter uns wandelt, nicht mehr sinnlich wahrnehmbar seine Heilandswirksamkeit unter uns ausübt. Wäre das der Fall, so würden wol auch heute noch Manche ihn suchen um seiner Wunder willen, ohne deshalb den Erlöser ihrer Seelen in ihm zu finden. Weiter aber hat's darin seinen Grund, daß Viele zwar Noth haben, aber doch nicht in Noth sind, Trübsal haben, aber nicht in Trübsal sind. Nach gewöhnlichem Menschenurtheil ist allerdings dieses beides so ziemlich dasselbe; geistlich betrachtet und nach Gottes Urtheil dagegen sind das Zustände, gar sehr verschieden von einander. Daß wir Noth haben, gar mannigfache und vielgestaltige Noth — das liegt ein Mal in den gegebenen Verhältnissen des irdischen Weltlebens. Die Trübsal kommt über uns und überfällt uns, wie ein gewappneter Mann. Aeußerlich können wir Erdgeborene ihr nimmer entfliehen. Das Kreuz, das wir in der Nachfolge des Herrn auf uns nehmen sollen, — wir haben's nicht erst zu suchen, noch weniger uns zu bereiten. Es liegt Jedem vor seinen Füßen. Aber eben die Aufnahme desselben, die willige Anerkennung, das demüthige Tragen desselben, das ist's, wogegen unser natürliches Wesen sich streubt. Innerlich wenigstens suchen wir gar gern die Noth uns fern zu halten, deren Druck wir nicht mögen. Innerlich bäumen wir uns auf

gegen dieselbe, sei's, daß wir uns zu zerstreuen und sie zu vergessen suchen, sei's, daß wir murren wider Gott und nicht müde werden zu fragen: warum gerade mir solch' ein Elend? Das aber kommt daher, daß wir die Heilsamkeit und die Nothwendigkeit, die Verdientheit und Verschuldung alles irdischen Weh's nicht einsehen und anerkennen; daher, daß wir durch die uns von Gott zugeschickte äußere Noth uns nicht auf die inneren Schäden unseres Lebens wollen weisen lassen; daher, daß wir von unserer Sünde und natürlichen Gottlosigkeit nichts wissen und nichts wissen wollen. Das ist der Grund davon, daß die Leute zwar viel über Unglück zu klagen verstehen, Gottes Gnadenheimsuchung aber in der Bückigung durch Unglück so selten zu würdigen wissen. Verstünden sie das, so würden sie der Trübsal stille halten und sich willig demüthigen unter die gewaltige Hand ihres Gottes. Er schneidet wol oftmals mit scharfem Messer hinein in unser faules Fleisch, doch aber will er mit all' seinem Wehethun niemals etwas Anderes, als nur um so gründlicher die geistliche Heilung bewirken. Weil wir das nicht verstehen, darum suchen wir ohne den Herrn mit unserer Noth fertig zu werden, stürzen uns entweder in rastlose Arbeit oder eilen von Genuß zu Genuß, ja gerathen wol gar auf die thörichte Einbildung, überhaupt auf die Zufriedenheit unserer Seele verzichten zu können.

Nicht durch die äußere Noth also als solche werden wir zu Jesu getrieben. Sondern nur die äußere Noth führt uns ihm zu, die uns wirklich an die Seele greift, uns zugleich in die innere hineintreibt, uns unsere völlige Ohnmacht offenbart und uns die Sünde als die Quelle alles Uebels erkennen lehrt. „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre über seine Sünde.“ Es geht uns in der Welt immer noch unendlich viel besser, als wir's verdient haben. Wollte Gott wirklich nach seiner Gerechtigkeit mit uns handeln, wer könnte vor seinem Richterstuhl bestehen? Diese Erkenntniß allein macht uns demüthig und lehrt uns auch die Hulde Gottes dankbar küssen. Diese Erkenntniß öffnet uns die Augen dafür, daß unter allen Lasten, die uns drücken, keine so schwer ist,

wie die Last unserer Schuld und daß darum die Hilfe, deren wir vor Allem bedürfen, die Vergebung der Sünde und die Erlösung von der Macht des Bösen ist. — Erreicht uns in solcher Seelenverfassung die Kunde von dem unter uns gegenwärtigen Jesu, der auch heute noch zu uns spricht: ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ich bin das Licht der Welt; mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; — vernehmen wir in solcher Herzensbereitschaft die freundliche Hirtenstimme unseres Herrn: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; — dann, meine Geliebten, dann kann es nicht anders sein: es regt sich in unsern Herzen die Lust, es in Bezug auf alle Noth dieses Lebens mit diesem Manne Jesus zu versuchen, zu ihm zu gehen, nach seiner Gemeinschaft zu trachten, von seiner Hand uns leiten zu lassen — mit einem Worte: es keimt in unserer Seele auf der Anfang des Glaubens.

## II.

Vom Anfange des Glaubens aber bis zu seiner Vollendung ist noch ein weiter Weg. Es muß durch viel Kampf gehen und nur wo der Kampf in der rechten Weise geführt wird, nur da folgt ihm Sieg. Das ist das Zweite, was wir vom Königlichen zu lernen haben. Denn Jesus sprach zu ihm auf seine Bitte: „wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Dieses zunächst abweisende und strafende Wort des Herrn will das Gold des beginnenden Glaubens im Königlichen von der ihm noch anhaftenden Schlacke der Selbstsucht reinigen. Diese Schlacke aber, worin anders besteht sie, als darin, daß der noch nicht gereifte, weil noch nicht gereinigte Glaube seiner Art nach, wie er's mit dem Herrn nur eben erst versuchen will, so auch seinerseits die Weise seiner Hilfe ihm noch vorzuschreiben wagt. So ist es damals gewesen, so ist es auch heute noch. Der anfangende Glaube sucht in Jesu vornehmlich den Helfer, viel minder den Heiland der Seelen; wendet sich an ihn vor-

nehmlich mit der Bitte um Rettung aus leiblichem oder geistlichem Elende, versteht es aber noch nicht sich ganz und völlig in des Herrn Führung und Willen zu ergeben und seinem Namen zu lobsingeln ohne alle Bedingung. Auch heute treibt wol die Angst um ein sterbendes Kind manch' Vater- oder Mutterherz in brünstiges Gebet zu dem mächtigen Retter. Er soll helfen von der Krankheit! Wenn er's nun aber nicht alsbald thut, nicht immer der Bitte in der Weise Erhörung schenkt, wie die betende Seele sich die Hilfe denkt und Jesu es vorschreiben will, da spricht er denn auch heute noch durch solches Verhalten: „wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ — Oder auch, wenn wir in geistlicher Noth uns befinden, wenn die Wasser der Anfechtungstrübsal hoch gehn, wenn wir irre werden an Gottes Gnade und unserer Kindschaft, wenn wir von dem süßen Frieden Gottes nichts in unsern Herzen schmecken, — und wir nun ringen um Kraft und Stärkung, nur um ein Tröpflein Trost und Stillung unseres Seligkeitsbedürfnisses, — und er nun doch nicht immer sogleich der Angst uns entnimmt, uns nicht sofort wieder hilft, uns nicht alsbald sättigt mit seinem Frieden, — auch da weist er zuvörderst uns ab: „wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“

Darf in solcher Lage unsere Zuversicht erlahmen? Sollen wir da, wie leider häufig geschieht, etwa voreilig meinen: es ist doch nichts mit diesem Jesus? Das sei ferne! Nicht matt werden sollen wir, sondern ringen mit dem Herrn! Des Glaubens Prüfung will durchgemacht, des Glaubens Kampf wider die Ungeduld und das Besserwissenwollen des eigenen Herzens siegreich bestanden sein! So ist's beim Königlichen gewesen, als er trotz der Abweisung des Herrn sich doch an seiner Liebe nicht irre machen ließ, sondern nur um so brünstiger flehte: „Herr komme herab, ehe denn mein Kind stirbt.“ Solch' demüthigem Andringen vermag der Herr nicht länger zu widerstehen. Zwar erfüllt er auch jetzt noch die Bitte nicht so, wie sie gestellt und ausgesprochen war. Zwar schießt er auch jetzt noch sich nicht an, mit dem Königlichen wirklich zu gehen.

Aber dem Inhalte nach erfüllt er doch sein Begehr über Bitten und Verstehen, wenn er spricht: gehe hin, dein Sohn lebet. Und der Mensch glaubte diesem (bloßen) Worte des Herrn und ging hin.

Gerade hier aber, meine Lieben, treffen wir auf den Punkt in unserer Geschichte, an welchem Manche, die sonst mit dem Königschen glauben möchten, irre werden in ihrem Glauben. Hier weisen sie auf den Unterschied zwischen damals und jetzt. Damals habe Jesus schließlich sich doch noch zur Hilfe bewegen lassen. Damals habe er jene köstliche Erhörnung gewährt, wie er's heute in der Weise nicht mehr thue; damals jenes rettende Lebenswort gesprochen, wie er's heute nicht mehr spreche! — O, meine Geliebten, die Ihr also meint und redet, habt Ihr denn auch Recht mit solcher Meinung? Die Erfahrung von Tausenden bestätigt's, daß Jesus gar oftmals auch heute noch gerade in der Weise Gebete erhört, wie sie gemeint waren. Und abermal Tausende bezeugen's, daß, wenn er auch Anfangs zu versagen schien, sie doch hinterher einsehen gelernt haben, daß in dem scheinbaren Versagen ein verborgenes Gewähren enthalten war. Ebenso aber ist wahrlich auch heute des Herrn Lebenswort noch nimmer verstummt. Er spricht zu einem Jeden von uns: traue mir Menschenkind! Wenn du zu mir kommst, ich will dich nicht hinausstoßen. Wenn du dein Herz vor mir ausschüttest, ich höre dich, ich helfe dir auch! Mache nur deinen Glauben daran nicht abhängig von der äußeren Hilfe, wie du sie dir denkst. — Wer das Größere giebt, sollte der das Geringere nicht ebenfalls geben? Der das ewige Leben dir schenkt, sollte der dir nicht Alles schenken? Nun aber sage ich dir, Menschenkind: ich habe dich erlöset von Sünde, Tod und Teufel! Meine Gnade — sie ist für dich! Wenn ich nun doch die Krankheit, unter welcher du seufzest, nicht von dir nehme; die Armuth, die dich drückt, nicht aufhebe; die Trübsal, die dich getroffen hat, nicht wandle in Freuden; wenn ich dein Kind, das in Todesnoth liegt, nicht errette, oder das durch den Tod dir bereits geraubte, dir nicht wiedererwecke — — vertraue mir! Ich meine es

dennoch gut mit dir! Dennoch habe ich dich je und je geliebt und mit Seilen der Liebe gezogen! Darum laß dir an meiner Gnade genügen!

Und nun frage ich Euch, meine Lieben, ist dieß Wort des Herrn etwa schwerer zu glauben, als das Wort, das zum Königlichen geredet ward: gehe hin, dein Sohn lebet!? Ich sage: nein! Und doch hielt sich jener an das Wort des Herrn, so sehr es auch darnach aussehen mochte, als wolle der Herr nach schwächerer Menschen Weise durch eine inhaltsleere Zusage sich des dringlichen Bittstellers nur entledigen. Er hielt sich an das Wort, ob auch Alles der Wahrheit desselben zu widersprechen schien. Er zweifelte nicht, sondern im Glauben ging er hin. Also sollen auch wir an das offenbare und gewisse Wort des Herrn uns halten! Deine Lebensführung mag dunkel, die Wege, die Jesus mit dir geht, mögen so schwer verständlich sein, daß auch der Schriftkundigste dir die Räthsel derselben nicht zu lösen vermag. Das aber kann er dir sagen, das kann auch ich dir sagen und sage dir's: die herrlichen Gedanken der Gnade im Worte des Heils, sie gelten auch dir! Er liebt dich trotz deiner Sünde. Er hält und führt dich. Er will dich an sein Vaterherz ziehen und dazu, und nur dazu soll auch deine dir dunkle Lebensführung dienen. Darum hast du ihm für Alles zu danken, was er dir sendet. Glaubst du das, und hältst du dich daran, so muß dein wenn auch noch so herber Schmerz in sanfte Wehmuth sich wandeln. Stille muß Einkehr halten in dein gedrücktes Herz. Getröstet durch das Wort des Herrn wirst du hingehn, wie auch der Königliche im Glauben an Jesu Wort getröstet und beruhigt davonging. Denn das ist der Sieg des Glaubens im Kampfe wider den Unglauben im eigenen Herzen, daß du an das Wort dich anklammerst und nicht davon läßt, auch wo du nicht siehst, nicht verstehst, noch nicht erfährst. Es ist ja der wahrhaftige Herr, der es geredet hat, und er ist treu und was er zugesagt hat, das hält er gewiß!

## III.

Wo wir aber also gekämpft und gesiegt haben im Kampf wider den Zweifel, wider des Besserwissentwollen, wider die Zeichensucht, die dem Herrn seine Hilfe vorschreiben will, — da krönet er endlich unsern Glauben, wie er auch des Königlichen Glauben gekrönet hat. Denn von diesem lesen wir: Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet. Da forschte er von ihnen die Stunde in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm, gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Merket aber wohl, meine Lieben, wenn es heißt, er glaubte mit seinem ganzen Hause, so ist damit nicht derselbe Zustand bezeichnet, der vorhin gemeint war, wo es hieß: und der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Freilich — es ist ja gewiß, daß er glaubte dem Wort und ging hin. Das aber hinderte ihn nicht von den Knechten zu forschen die Stunde, in welcher es mit seinem Kinde besser geworden war und zu merken, daß es um die Stunde gewesen war, da Jesus zu ihm sagte: dein Sohn lebet. Und da nun zu seinem früheren Glauben an das Wort die Ueberführung von der Wahrheit dieses Wortes in der gemachten Erfahrung derselben, d. h. eben in jenem „Merken“ hinzukam, — da glaubte er mit seinem ganzen Hause. Hier wird gar nicht gesagt, was der Gegenstand seines Glaubens gewesen oder geworden sei. Indessen es versteht sich von selbst: nichts Andres, als Jesus der Herr. Das aber ist ein großer Unterschied: dem Worte Jesu glauben und an Jesum selber glauben! Freilich selbstverständlich ist: wer an Jesum glaubt, der glaubt auch seinem Worte; denn das Höhere schließt ja das Geringere immer in sich ein. Das aber ist nicht selbstverständlich, daß wer dem Worte Jesu glaubt, auch schon an ihn selber glaube. Denn Mancher hat

schon ein Verhältniß zum Worte Jesu und hat doch noch kein Verhältniß zu seiner Person, zu ihm selber.

Wollt Ihr das richtig verstehn, meine Lieben, so gedenket daran, in welcher Weise Jesus mit uns anknüpft und die Gemeinschaft zwischen uns und sich zu begründen sucht. Zunächst durch sein Wort erfasset er uns und weckt uns auf aus unserer natürlichen Gleichgiltigkeit gegen die Fragen des höhern, des ewigen Lebens. Ein Wort der Strafe oder ein Wort der Verheißung, eine Drohung oder eine Mahnung, ein Warnruf oder ein Lockruf dringt zunächst in unser Herz. Wir werden zum Nachdenken gebracht, unsere gedankenlose, natürliche Sicherheit wird vernichtet. Wir sehen uns veranlaßt, es mit ihm zu versuchen, zu forschen und zu fragen, was es doch sei um diesen Jesus und seine Gnade. Alle diese Wirkungen treten nur ein, weil und wenn wir dem Worte Jesu glauben. Dessenungeachtet aber ist es zunächst nur das Wort eines Entfernten, eines Abwesenden. Ihn selbst und seine Nähe merken wir nicht alsogleich. Von ihm selber sind wir da noch nicht ergriffen, sein Wandeln und Handeln mit uns verspüren wir nicht. Vielen ergeht es zunächst nur erst so, wie den Emmauten (Luc. 24, 16)! Die hörten auch sein Wort und wurden bewegt von demselben; denn ihr Herz brannte. Aber daß es das Wort des Auferstandenen, des gegenwärtigen und mit ihnen wandelnden Jesus sei, daß er selber es sei, der mit ihnen redete, das wußten sie nicht. Und doch wurde erst später gerade durch diese Erkenntniß die ganze Tiefe und Bedeutung, der ganze Inhalt und Umfang jenes Wortes ihnen aufgedeckt. Lasset uns daraus wie vom Königlichem lernen, welch' großer Unterschied besteht zwischen der im Glauben an das Wort angenommenen und wiederum zwischen der im Glauben erfahrenen und erlebten Wirklichkeit des Heils. Das Wort von der Sünde und Buße, von der Vergebung und von Christo, dem Heilande, glauben, daran sich halten, wider alle Anfechtung sich von demselben nicht losreißen lassen, — und wiederum wirklich in der Buße stehen, in der Erfahrung der Wirklichkeit die Vergebung der Sünden wesenhaft empfangen, Christum, als seinen Heiland thatsächlich ergreifen und

umfassen — das sind zwei sehr verschiedene Dinge. Sich sagen: Gott forget für dich und hilft dir; der Herr Jesus liebt dich, ist für dich gestorben und hat dir das ewige Leben gewonnen; sich das vorsagen wider das eigene Herz und den verzagten Sinnen zum Trost: es ist löblich und gut; Keiner von uns kann solcher Uebung und des Hangens am bloßen Worte im Kampfe und in den mancherlei inneren Schwankungen seines geistlichen Lebens entbehren. Aber etwas ganz Anderes ist's doch: Gottes Fürsorge in Wirklichkeit erfahren, Gottes Gnadenhülfe thatsächlich schmecken, seiner Erlöserliebe im wirklichen Besitze Jesu seliglich gewiß sein.

Haben wir aber im Kampfe der Prüfung an das Wort Gottes uns gehalten und den Sieg gewonnen, dann werden wir auch die Wahrheit dieses Wortes erfahren und erleben. Haben wir dem Worte geglaubt ohne zu sehen, dann wird dieser Glaube durch Erfahrung des Heils und durch Schauen im Glauben ebenso gewißlich gekrönt, wie auf das diesseitige Leben im Glauben im Jenseits ein Leben im Schauen ohne Glauben folgen muß, weil endlich das Glauben vom Schauen verschlungen werden soll. Ist aber solch' selige Erfahrung unser Theil worden; haben wir Jesum selbst persönlich ergriffen und mit ihm uns innerlich-geistlich zusammengeschlossen; dürfen wir mit dem Apostel bekennen: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir: dann wird auch unser Verhältniß zum Worte Jesu ein anderes, weil tieferes und innigeres. Wir kennen nun den selbst, dessen Wort es ist und durch diese Gemeinschaft mit seiner gegenwärtigen Person erschließt sich uns Inhalt und Tiefe, Bedeutung und Anwendbarkeit dieses Wortes noch ganz anders, als es vorher uns erschlossen war. Wir brauchen dann nicht mehr an das Wort uns zu klammern und zu halten, sondern das Wort hält uns, trägt uns — und das sagt unendlich viel mehr. Entnommen sind wir auch der Gefahr jenes Wort gröblich falsch zu verstehen und demselben einen Sinn unterzulegen, der ihm ursprünglich fremd ist. Denn in uns selber wohnt nun Christi Sinn und das ist das Wesen der Salbung, um welcher willen Johannes den in der Erfahrung des

Heils stehenden Christen zuruft: „ihr bedürft nicht, daß euch Jemand lehre, sondern wie euch die Salbung allerlei lehret, so ist es wahr und ist keine Lüge“ 1 Joh. 2, 27. O, meine Lieben, daß doch solch' heiliger Gesalbtheit mehr unter uns wäre! Dann gebe es keine solche Berfahrenheit des Urtheils, selbst bei denen, die in gleicher Weise auf des Herrn Wort sich berufen; kein so ungewisses Hin- und Hertappen in hochwichtigen Fragen des Handelns; kein solches Wanken und Schwanken, Behaupten und Zurücknehmen, — sondern Festigkeit und Gewißheit, sichere Schritte auf dem Wege des Lebens und gewisse Erreichung des vorgesteckten Zieles nicht in eigener Kraft, sondern in Gottes Kraft.

Lasset uns darum trachten nach der Krönung unseres Glaubens in der Erfahrung des Heils und in lebendiger Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Herrn! Erfahrung gilt ja auf allen Gebieten des Lebens als ein gutes und höchst schätzenswerthes Ding! Sie ist wahrlich auch auf dem Gebiete des Glaubens nicht gering zu achten. Der Königsjüde, welcher unzweifelhaft glaubte dem Worte Jesu, daß sein Sohn lebe, ist ja auch nicht weiter über Land gezogen in der sicheren Ueberzeugung von der Wahrheit dieses Wortes. Sondern nach Hause ist er zurückgekehrt, um die Erfahrung solcher Wahrheit zu gewinnen und erst nachdem er sie gewonnen hatte, ist er im Vollsinn des Wortes zum Glauben an Jesum gelangt. Seinem Beispiele lasset uns folgen, auf daß wir uns nicht selber betrügen! Ein Glaube an das Wort der Offenbarung, der nicht nach Erfahrung der Wirklichkeit des im Worte bezeugten Heiles ringet und strebt, ist selbst gar kein rechter Glaube an dieses Wort. Das ist ein bloß äußerliches Scheinverhalten zum Wort, ein eingebildeter Glaube, der Niemand vom Verderben errettet. Daß aber auch solcher Scheinglaube vorkommt und möglich ist, das beweisen uns die Pharisäer, die im Glauben an das Wort des alten Testaments standen und streng an dasselbe sich hielten. Als nun aber die Wirklichkeit des in Christo offenbaren Heils, von der jenes Wort nur gezeugt hatte, erschienen war, da verwarfen sie dieselbe und brachten Jesum an's Kreuz. Und

auch heute noch fehlt es nicht an solchem Scheinglauben an das Wort, der sich zwar brüftet gegen den Unglauben und mit sich selber schön thut, aber es ist doch nichts hinter ihm, als Modergeruch und Todtengebein. O, meine Lieben, es ist erschrecklich zu sagen, aber es ist wahr, daß auch das heilige Wort Gottes in den Dienst der Selbstsucht gezogen werden kann. Es ist traurig, aber nicht minder wahr, daß man leider nur zu oft ohne den Sinn Christi sich an das Wort Christi hält und sich dadurch nur mehr noch verderbet. Darum ist's oft leichter völlig glaubenslose Sünder zur Erkenntniß ihrer Sünde zu bringen, als solche Menschen, die in thörichtem Reden und verwerflichem Thun durch Bibelsprüche scheinbar sich zu decken wissen! Darum thut Noth, daß wir unser selbst wahrnehmen und mit dem bloß äußerlichen Glauben an das Wort des Herrn uns nicht fälschlich begnügen. Denn darauf kommt's an, daß wir nachtrachten der herrlichen Wirklichkeit des Heils, die uns in Christo erschlossen ist. All die Hindernisse, welche die Welt und unser Fleisch, der Todes Macht und des Satans Versuchung uns bereiten, — sie können, sie sollen überwunden werden! Es muß hindurchgedrungen sein zur seligen Erfahrung, zum fröhlichen, wirklichen Besitze des Lebens aus Gott. Durch Kampf zum Siege, durch Sieg zur Krönung! Glaubt es nur! Glaubt es nur! Amen!

---

# Die rechte Jüngerschaft Christi.

Confirmationsrede am Reformationstefte.

(1866.)

Dies ist der Tag, den der Herr macht; laffet uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr hilf, o Herr, laß wohl gelingen! Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott ich will dich preisen.

Danket dem Herrn denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Pf. 118, 24—29.

Mit diesen Worten des Psalmisten, theure Gemeinde, bringe ich wol am Entsprechendsten die Stimmung zum Ausdruck, die Dich heute erfüllt. Denn es kann ja wol nicht anders sein — Lob und Preis gegen den Herrn Deinen Gott bewegt Dich an dem heutigen Doppelfeste. Deinen eigenen Geburtstag begehst Du in dem dankbaren Andenken an die gesegnete Thatfache der Kirchenreformation. Zugleich aber geleitest Du fürbittend an diesem Freudentage Deine Kinder an den Altar Gottes, um sie daselbst segnen zu lassen mit dem Worte Gottes und speisen und tränken zu lassen mit dem heiligen Leibe und Blute Jesu Christi. — Euch aber, meine lieben jungen Freunde und Freundinnen, gilt noch besonders das Wort: dies ist der Tag, den der Herr macht; laffet uns freuen und fröhlich darinnen sein. In Beziehung auf Euch beten wir vornehmlich, — und Ihr stimmt ja wol von Herzen ein in das Gebet: — Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!

Auf daß aber unser Thun in der That und Wahrheit wohl gelinge, auf daß Ihr als die wirklich Gesegneten des Herrn vom Altare zurücktreten könntet, auf daß Euch zum bleibenden Heil gereicht werde die heilige Speise und der heilige Trank — so nehmet nun wohl zu Herzen das Wort des Herrn Jesu, der in dieser Feierstunde zu Euch spricht:

**So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frei machen!** Joh. 8, 31 u. 32.

Du aber, Herr und Heiland, der Du gegenwärtig unter uns bist nach deiner Verheißung, weil wir ja versammelt sind in Deinem Namen — wir bitten Dich, segne Dein Wort an diesen jungen Seelen, daß sie es wohl behalten mögen und darnach thun. Heilige sie, Gott, in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen!

Das Wort des Herrn Jesu, meine Lieben, das Ihr so eben vernommen habt, redet von der Bedingung und von den Merkzeichen der rechten Jüngerschaft Jesu. Eben darum ist's ein Wort gerade zu Euch gesprochen und gerade für Euch von besonderer Wichtigkeit. Denn als Jünger und Jüngerinnen des Herrn Jesu wollt Ihr Euch heute vor der versammelten Gemeinde bekennen; — Jünger und Jüngerinnen des Herrn Jesu zu bleiben bis an's Ende, wollt Ihr heute geloben vor dem Angesichte Gottes!

## I.

So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine rechte Jünger, spricht der Herr! Darauf also kommt es an, daß wir bleiben in seiner Rede. Das hat der Herr schon damals als Bedingung seiner rechten Jüngerschaft aufgestellt, als es noch

möglich war, leiblich mit ihm zu gehen, leiblich um ihn zu sein und sich durch solch' äußerliche Nachfolge als sein Jünger zu erweisen. Denn auf das Aeußerliche kommt's eben dem Herrn Jesu niemals an. Man kann sich auch heute noch mischen unter den Haufen derer, die seinem Namen Loblieder singen und kann doch fern von ihm sein mit seinem Herzen. Man kann ein Christ heißen und doch kein Christ sein. Auf den bloßen Namen aber giebt der Herr nichts, darum macht er das Bleiben in seiner Rede zur Bedingung wahrer Jüngerschaft. In seiner Rede schließt er sein innerstes Heilandsherz auf; in seiner Rede zeigt er uns, daß auch wir vor ihm aufgeschlossen und offenbar sind; in seiner Rede erbietet er uns die Vergebung der Sünden und sich selbst uns zur Gemeinschaft mit ihm; in seiner Rede offenbart sich uns seine hochheilige, gottmenschliche Person; in seiner Rede will er Einzug halten in unsre Herzen und Wohnung in uns machen. — Und diese seine Rede haben wir heute noch, wie sie damals seine Jünger hatten. Wir haben sie in seinem Worte, das uns aufbewahrt ist in heiliger Schrift und das die heiligen Männer Gottes geschrieben haben, getrieben vom heiligen Geist. Wir haben sie in der lautern Predigt des Evangelii, wie sie den bekümmerten Sünderherzen in unserer Kirche verkündigt wird. Wir hören sie in allen Worten der Mahnung und der Warnung, des Trostes und der Kraft, die von Vater oder Mutter, von Bruder oder Schwester aus dem Worte Gottes zu uns geredet werden, sei's in der Stunde der Anfechtung und Versuchung, sei's in den Tagen, die, weil es eben gute Tage sind, uns nur um so leichter des Herrn vergessen lassen, von welchem alle gute und vollkommene Gabe kommt. — Und diese Rede des Herrn, — das vergeffet doch nicht, meine Lieben, — sie gleicht dem Weltmeer, das Niemand auszuschöpfen vermag, sie ist so reich und so tief, so herrlich und hoch, daß wir sie niemals völlig auslernen können. Auch wenn es gar keinen Zweifel in der Welt gebe und keinen Widerspruch gegen die Rede des Herrn; auch wenn es keinen Spott über dieselbe gebe und keine vornehme Sattheit, die sich erhaben dünkt über die Weisheit des Gekreuzigten; auch wenn es in unsern

eigenen Herzen keine Selbstgerechtigkeit gebe, die von der Tiefe des sündlichen Verderbens, — und keine eitle Vernunft, die von dem Selbstzeugniß des Herrn als des eingeborenen Sohnes vom Vater nichts wissen will: auch dann, meine Lieben, auch dann, wenn es das Alles nicht gebe, so gelte es doch für den rechten Jünger Jesu um des unerschöpflich reichen Inhalts der Rede des Herrn willen bei ihr bleiben bis an's Ende.

Nun aber seid ja auch Ihr schon alt genug, um zu wissen, daß in unsern Tagen das Bleiben an seiner Rede noch eine ganz andre Bedeutung hat. Bleiben in seiner Rede, daß heißt zugleich sich abwenden von aller losen Weisheitsrede dieser Welt! Diese will uns glauben machen, Jesus sei ein bloßer Mensch gewesen, — Jesus könne unserer Seelen Heiland nimmer sein, — auch bedürften wir eines solchen durchaus nicht. Jesus sei zwar gestorben, aber seine Auferstehung sei eine bloße Fabel. Mit der Sünde sei es so arg nicht, wie in der Kirche davon geredet werde; der liebe Gott im Himmel vergebe dem Menschen schon Alles und rechne nicht so genau mit dem Schwachen. Ein Gericht und ein ewiges Verderben gebe es nicht und der Mensch brauche nur zu sterben, um selig zu werden oder auch, um in das Nichts zu versinken, aus welchem er in diese Welt hineingeboren sei! Solche Weisheit macht sich in unsern Tagen überall geltend. Sie läßt ihre Stimme hören auf den Gassen, wie auf dem Büchermarkte. Sie wird darum auch Euch nicht ferne bleiben. Dann erst werdet Ihr's merken, daß es nicht leicht ist in unsern Tagen zu bleiben in Jesu Rede und Ihr werdet aus der Mahnung des Herrn dazu etwas heraushören von dem wehmüthigen Ton der Bitte und des Lockens, der in ihr liegt. Dabei aber bedenket dann wohl, wer es ist, der hier bittet; erwäget, wer vor Eures Herzens Thür steht und anklopft und Einlaß begehret. Es ist der Herr Jesus, das Licht der Welt! Es ist der, welcher sich selber den Weg, die Wahrheit und das Leben nennt; der, welcher spricht: wer an mich glaubt, der kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Liegt ihm an Euch um seinetwillen? Gewiß nicht! Er hatte Herrlichkeit

bei dem Vater, ehe die Welt war; aber um unfertwillen ist er ein armer Mensch geworden, gleichwie wir, doch ohne Sünde; um unserer Ungerechtigkeit willen ist er gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen ist er auferweckt. Und weil er Euch lieb hat, wie nur Er lieb haben kann, darum mahnt er Euch zur rechten Jüngerschaft! O gebt diesem Worte Gehör, meine Lieben, und folget demselben! Bleibet, o bleibet in seiner Rede! Haltet ob dem Worte der Wahrheit, in welchem Ihr so eben wieder unterwiesen seid; entzieht Euch auch in Zukunft nicht der Predigt des Evangelii; suchet forthin auch immer aufs Neue den Herrn in seinem heiligen Sakrament; haltet an am Gebet! Macht es Euch zur frei übernommenen Lebenspflicht Umgang mit ihm zu halten, von heute ab keinen Tag vergehen zu lassen, ohne etwas von seiner Rede in Euch aufgenommen und gegen ihn Eure Herzen ausgeschüttet zu haben! Dann allein seid Ihr seine rechten Jünger; dann allein wird man die Merkzeichen seiner Jüngerschaft auch an Euch zu erblicken vermögen!

## II.

Und worin bestehen die Merkzeichen rechter Jüngerschaft Jesu? Das ist das Zweite, was Euch heute gesagt wird: und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frei machen. Die Wahrheit erkennen! Fühlt Ihr's denn nicht, welch' großes, welch' herrliches Gut dieses Wort uns verheißt? Gewißheit zu erlangen in den wichtigsten Fragen des Lebens, ein festes Herz zu bekommen, eine sichere Ueberzeugung, die Noth und Tod überwindet, — wer sollte sich darnach nicht sehnen? Und hier wird Euch das Alles geboten, so Ihr Jesu Fußtapfen folgen und in seiner Rede bleiben wollt! Freilich irdische Erkenntniß und menschliche Wissenschaft werdet Ihr Euch außerdem noch durch Gebrauch der von Gott Euch verliehenen Gaben aneignen müssen. Frommer Sinn und ein gläubiges Herz enthebt uns nicht der Verpflichtung ernster Wissenschaft. Die Wahrheit aber — die himmlische und göttliche, die

ewige und selige — sie ist doch nur im Glauben an Jesum zu finden. Und das deshalb, weil bei ihm allein die rechte Selbsterkenntniß, nur bei ihm wahrhaftige Gotteserkenntniß und wesentliche Welt-erkenntniß gewonnen wird. Willst Du darum in Betreff Deiner die Wahrheit, o so gehe zu ihm! Er sagt Dir, daß Du zu Gott geschaffen bist, daß es Deine Aufgabe ist, sein Ebenbild in diesem Weltleben darzustellen. Er sagt Dir aber auch, daß Du dieser Aufgabe nicht genügst, daß Du nicht bist und nicht thust, was Du sein sollst und thun sollst. Er sagt Dir, daß Du abgefallen bist von Gott, dem Urquell des Lebens und daß Du darum so träge und matt, so lieblos und kalt, so untüchtig zum Guten, so geschickt zu allem Bösen bist. Er schließt Dir darin den tiefsten Grund alles menschlichen Unfriedens, aller Unruhe des natürlichen Herzens auf. Er lehrt Dich Deine Sünde und Gottes heiligen Zorn über dieselbe erkennen! — Ich weiß wohl, meine Lieben, daß die ganze grausige Tiefe unseres Verderbens jugendlichen Augen noch verborgen ist. Ich weiß wohl, da der Jugend Silberblick eine Schönheit in die Welt hineinschaut, die ihr selber nicht zukommt. Auch verstehe ich mich des Rosenschimmers, den jugendliches Hoffen und Wünschen insbesondere über die Zukunft des eigenen Lebens und Handelns verbreitet, gewissermaßen zu freuen. Denn auch der heilige Gott gönnt, so zu sagen, der Kindheit ihre sogenannte Unschuld und der Jugend ihre Lust sich selbst und die Welt in geträumter Schönheit zu schauen. Aber Wahrheit ist das nicht, sondern Dichtung eines Menschenherzens, das noch nicht reif und stark genug ist, die enthüllte Wirklichkeit des Lebens in sich aufzunehmen! — Denn Reifwerden, meine Lieben, was heißt das denn anders, als Sündenerkenntniß gewinnen, den Jammer des eigenen Herzens und des ganzen Erdenlebens erfahren? Darum gilt es mit dem Apostel zu sprechen: da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, da that ich ab was kindisch war.

Jene Selbsterkenntniß indessen ist nicht die einzige Wahrheit, die Jesus uns giebt. Denn er ist ja nicht gekommen uns elend, sondern uns selig zu machen. Darum führt er uns weiter und schenket, wo er Selbsterkenntniß gewirkt, auch wahrhaftige Gotteserkenntniß in der Offenbarung seiner Gnade. Nicht in Verzweiflung sollst Du versinken, weil Du Deine Sünde erkannt hast. Denn trotz derselben liebt Dich Dein Gott und hat es sich möglich gemacht Deine Schuld Dir zu schenken. Gott wohnte in Christo leibhaftig und versöhnte die Welt mit ihm selber. Auch um Deiner Sünde willen hat Jesus den Tod erduldet und auch für Dich hat er Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht. Diese Liebe Deines Gottes ist freilich verschlossen den natürlichen Sinnen. Die mit uns geborene Vernunft vernimmt davon nichts und die Stimme des Gewissens redet nicht von Gnade, sondern ausschließlich von Strafe und Zorn. Aber der Herr Jesus läßt uns in seinem Angesicht die unaussprechliche Vaterliebe Gottes erschauen. Er verleiht uns seinen Geist, so wir glauben an ihn, und dieser Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi und wissen's gewiß, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen; daß nicht diese Erde unsere Heimath, sondern unsre Bürgerschaft im Himmel ist. Damit aber ist uns zugleich die wesentliche Welterkenntniß erschlossen. Wir wissen nun um diese Welt als um die Stätte unserer Arbeit und unseres Leidens, unserer Prüfung und unserer Bereitung für die Ewigkeit. Aber unser Herz wird bewahrt, daß es nicht versinkt in die Welt, daß es seine Schätze nicht auf Erden sammelt, sondern im Himmel, daß es am Ersten trachtet nach dem Himmelreich und nach der wahren Gerechtigkeit Gottes. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit!

Ist aber das Stehen in der Wahrheit ein Merkzeichen rechter Jüngerschaft Christi, so ist das Stehen in der Freiheit das zweite. Und die Wahrheit wird Euch freimachen, spricht der Herr! Wahrlich,

ein süßeres Wort, als das Wort „Freiheit“ giebt es wol kaum für jugendliche Ohren. Das ist ein Lockton, mit dem sie gar häufig vom Wege des Rechts gelenkt wird. O daß Ihr Euch wahrtet vor Täuschung und in Acht nehmet vor Verführung. Es giebt viel falsche Freiheit; die hat tausend Gestalten. Die wahre Freiheit dagegen ist eine: die Freiheit der Liebe! Liebe zu Gott und seinem Gebot, Ehrfurcht vor aller guten Ordnung Gottes, — von innen kommende Achtung und Wahrung derselben, das allein ist wahrhafte Freiheit! Die Confirmation nimmt Euch auf in die Gemeinde der Erwachsenen. Das aber entbindet Euch nicht vom Gehorsam gegen Eltern und Lehrer, soll Euch nicht frei machen von Bucht und guter Sitte, wohl aber frei im Gehorsam, frei im eigenen Thun des Guten, nicht bloß weil ihr dazu angehalten werdet, sondern weil Ihr durch Gottes Gnade selbst die Einsicht gewonnen habt, welches Verhalten einem Christen gezieme; selbst Lust habt Euer altes, natürliches Wesen zu verleugnen, die Sünde in den Tod zu geben und täglich den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Diese Freiheit, meine Lieben, hat vornehmlich einen Feind, vor dem Ihr auf der Hut stehen müßet. Wollt Ihr seinen Namen erfahren? Er heißt so wie Ihr! Das eigene, selbstsüchtige Ich, der leidige Eigenwille, der schlägt uns in elende Knechtschaft, der läßt uns nicht froh werden der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. In der Welt freilich gilt das Sprichwort: des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Aber wahr ist es nicht! Richtiger hieße es: des Menschen Wille ist seine Hölle. Denn das ist jedenfalls gewiß, daß unseres Fleisches Wille gebrochen werden muß, wenn Gottes Wille geschehen soll, weil jener nicht Lust hat den Namen Gottes zu heiligen und sein Reich zu uns kommen zu lassen. Darum seufzt der nach wahrer Freiheit sich sehrende Christenmensch: reiß das Herz mir aus dem Herzen, wär es auch mit tausend Schmerzen! Darum gilt es: loskommen von sich selbst, frei werden von der Knechtschaft der Bucht. Erlöstwerden — das heißt Freiwerden. Erlöst aber werden

wir nur durch die Macht dessen, der gekommen ist zu geben sein Leben zur Erlösung für Viele; durch Christum, den Herrn, der seinen Willen durch die Wahrheit, die er uns offenbart, in unserm Willen zur Herrschaft bringt, uns erlöst von der Obrigkeit der Finsterniß, uns Kraft zu allem Guten mittheilt und dadurch uns frei macht in Gott! Nur wenn Ihr, meine Lieben, diese Freiheit gewinnt durch die Wahrheit, — nur dann seid Ihr rechte Jünger Jesu. Nur dann werdet Ihr auch wirklich bleiben in seiner Rede bis an's Ende, werdet erkennen, daß Christi Jüngerschaft eine Lebensaufgabe ist, daß der Freiheitkampf eines Streiters Christi erst mit dem letzten Athemzuge ausgekämpft wird und werdet endlich erlangen das herrliche Erbtheil, das Euch bewahrt wird im Himmel!

So Ihr bleiben werdet in meiner Rede, so werdet Ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frei machen! Dieses Wort, liebe Gemeinde, habe ich heute nicht bloß den Confirmanden an's Herz legen sollen, sondern ebenso Dir! Denn es kann ja nicht zweifelhaft sein: achtest Du dieses Wort, so erleichterst Du es diesen jungen Seelen darauf zu achten. Verachtest Du dieses Wort und kümmerst Dich nicht um dasselbe, so trägt Du mit Schuld, wenn auch sie es verachten und endlich verloren gehen. Wahrlich es ist so: wenn so viel Jugend heut zu Tage dem Worte des Herrn nicht folgt, es geschieht darum, weil so viel Alte es nicht thun, weil's überhaupt mit dem Christenthum der Erwachsenen so gar schwächlich bestellt ist. Niemand kann sich da ausnehmen, die ganze Gemeinde ist mit in diese Schuld verflochten. Wir fehlen alle mannigfaltig und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten! Der Eine sündigt durch Lauheit, der Andere durch falschen Eifer; der Eine durch Mangel des Bekenntnisses zu Jesu, der Andere, weil sein Wandel dem Bekenntnisse nicht entspricht. Hier ist man in falscher Weise hart, wo man weich sein sollte, dort ist man weichlich und zart, wo man streng

und hart sein sollte! O, meine liebe Gemeinde, so gewiß der Confirmationstag ein Tag der Freude für uns sein darf, so gewiß soll's doch auch ein Tag des ernstesten Bußschmerzes sein! Wir Alle haben Grund zu der Bitte: Herr gehe nicht in's Gericht mit Deinen Knechten; suche unsere Sünden nicht heim an unsern Kindern; gieb auch uns Alten Deinen heiligen Geist, daß wir allzumal bleiben in Deiner Rede, und die Wahrheit erkennen und durch die Wahrheit frei werden! Amen!

---

# Die Grundlagen der Reformation.

Predigt am Reformationsfeste.

(1866.)

Die Liebe Gottes und die Gnade unseres Herrn  
Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen  
Geistes sei mit Euch Allen! Amen!

Text: 2. Timoth. 1, 7—10.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, und der Liebe, und der Zucht. Darum, so schäme dich nicht des Zeugnisseß unseres Herrn, noch meiner, der ich ein Gebundener bin, sondern leide dich mit dem Evangelio, wie ich, nach der Kraft Gottes, der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorfaß und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt, jetzt aber geoffenbaret durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium. Amen!

Beliebte Gemeinde! Ein scharfsinniger Beobachter menschlicher Zustände und Verhältnisse hat gesagt: eine jede geschichtliche Gemeinschaft erhalte sich nur so lange lebenskräftig und gesund, als sie mit den Grundlagen des Lebens, das sie ursprünglich in's Dasein gerufen, in stetigem und ununterbrochenem Zusammenhange bleibe. Diese Behauptung wird in Bezug auf unsere Kirche durch die Feier des Reformationsfestes bestätigt und als wahr erwiesen. Denn das Reformationsfest legt unwidersprechlich Zeugniß dafür ab, daß unserer evangelisch-lutherischen Kirche der Trieb und das Bedürfnis eingeboren ist, immer aufs Neue wieder auf ihre Grundlagen sich zu besinnen und auf dieselben zurückzugehen. Freilich — geschähe das nur ein Mal im Jahre, so wäre das gewiß nicht hinreichend, um das Leben derselben gesund zu erhalten. Aber es geschieht ja auch nicht bloß ein Mal im Jahr, sondern bei jeder Gelegenheit, wo sich die Gemeinde des

Herrn im Hause Gottes versammelt. Allsonntäglich wird uns das alte, reformatorische Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo und von der Rechtfertigung allein durch den Glauben verkündigt, — ohne daß übrigens dadurch die besondere Feier des Reformationsfestes als unnöthig aufgehoben würde. Denn ein Anderes ist es, die evangelische Wahrheit predigen und sich predigen lassen zu seiner Seelen Seligkeit, und wieder ein Anderes an einem besonderen Feste Gott danken, daß er diese Wahrheit in der Reformation durch seine erwählten Rüstzeuge auf's Neue an's Licht gebracht. Zu derartig geschichtlicher Betrachtung liegt die Aufforderung in dem heutigen Feste! Denn es soll ja dazu dienen, die Grundlagen der Kirche der Reformation uns lebendig vor die Seele zu stellen. Worin aber diese

### **Grundlagen der Reformation**

thatsächlich bestehen — das sagt uns unser Textwort. Denn nach Anleitung desselben dürfen wir als solche bezeichnen:

- 1) das „allein aus Gnaden durch den Glauben an das Evangelium;“
- und 2) das „nicht Furcht, sondern Kraft und Liebe und Zucht“.

Diesen beiden Stücken laffet uns darum weiter nachdenken!

Du aber, heiliger Gott, heilige uns in Deiner Wahrheit,  
Dein Wort ist die Wahrheit! Amen!

### I.

Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt, jetzt aber geoffenbaret durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium.

Diese Worte des Apostels, geliebte Gemeinde, enthalten eine Wahrheit, die uns Evangelischen, — ich darf's ja wol sagen — be-

kannt und geläufig ist. Gerade diese Wahrheit aber war der Kirche des Mittelalters verloren gegangen. Sie wußte nichts mehr davon, daß Gott uns selig macht nach seinem Vorfaß und Gnade in der Vergebung der Sünden. Im entschiedensten Widerspruch zum Apostel, der das „nicht nach unsern Werken“ mit Nachdruck betont, wies sie vielmehr hin auf die Nothwendigkeit guter Werke, durch welche der sündige Mensch sich die Schuld seines Gottes in eigener Kraft verdienen sollte. — In dieser Kirche ward unser Vater Luther geboren. Ihr zunächst gehörte er an als einer ihrer treuesten Söhne. Schon frühe erwacht das Verlangen in ihm nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Ihn sucht er mit der ganzen Inbrunst seines starken Herzens. Aber er findet ihn nicht, weil seine Sünde ihn von dem Heiligen scheidet! Ihr wißt es, meine Lieben, — Anfangs meinte Luther, nur darin sei die Vergeblichkeit seines eifrigen Strebens nach lebendiger Gottesgemeinschaft begründet, daß er mit der Welt noch nicht völlig gebrochen, seinen weltlichen Beruf noch nicht aufgegeben habe. Es ist ja bekannt — durch diese Meinung wird der Geängstete in die Zelle des Klosters getrieben. Das Leben eines Mönches, hofft er, werde ihm den schmerzlich ersehnten Frieden im Gewissen verschaffen. Indessen, auch darin hat er sich bitter getäuscht. So ernst er's auch nahm, so anhaltend er auch fastete und betete, so eifrig er auch im Worte Gottes mit der Decke vor dem Angesicht studirte und seinen Leib kasteite, — zur seligen Gewißheit der Kindenschaft, der Zufriedenheit seines Gottes mit ihm gelangte er nicht. Hätte irgend Jemand durch Möncherei wollen selig werden,“ durfte er später sagen, — ich hätte es auch gewollt! Aber es war eben thatsächlich unmöglich, auf falschem Wege zum richtigen Ziel zu gelangen. Vergeblich war all' sein heißes Bemühen; bis in das Mark seines Lebens hinein drang zerstörend der Schmerz um die Sünde. Der ungestillte Hunger und Durst nach Gerechtigkeit vor dem heiligen Gott ließ ihn die Schrecken des Todes empfinden und brachte ihn an den Rand des Grabes. Denn die irrige Lehre, daß solche Gerechtigkeit durch eigenes Thun errungen werden müsse, konnte den

Verschmachtenden weder sättigen noch trösten. — In solchem Glende nun brachte ihm ein alter Klosterbruder den Satz des apostolischen Glaubensbekenntnisses in Erinnerung: „ich glaube eine Vergebung der Sünden.“ Das war Licht in der Finsterniß, Balsam für die verwundete Seele. Vergebung der Sünde, Vergebung aus freier Gnade Gottes zur Seligkeit für bekümmerte, Erbarmung suchende Sünder! Das also ist der Weg der Seligkeit: nicht wir haben's zu leisten, sondern Gott schenkt uns Rettung und Heil rein von sich aus; nicht unsere Werke thun's, sondern seine lautere Gnade und Barmherzigkeit. Das war der Punkt in der neuen, vom Geiste Gottes gewirkten Glaubenserkenntniß, von welchem aus Luther die alte Kirche aus ihren Angeln heben sollte. Nun erschloß sich ihm auch das Wort unseres Textes: „Gott hat uns selig gemacht nach seinem Vorsatz und Gnade;“ denn nun war er dessen gewiß, daß es nicht liegt an unserm Laufen und Rennen, sondern ausschließlich an Gottes Erbarmen. Immer klarer ward es in seinem Geiste, immer heller in seinem Gemüthe. Der ewige Rathschluß der Gnade, „die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt“ offenbarte ihm die unergründliche Liebe des Schöpfers, welcher in Voraussicht des Abfalls der Menschheit, sie durch Christum zu sich zurückzuführen von Ewigkeit beschlossen hatte. Darum ward ihm nun Christus, der Herr, sein Ein und sein Alles. In die Thatsache der „Erscheinung unseres Heilandes Jesu Christi“ versenkte er sich immer mehr. Nicht nach den hohen Fragen göttlicher Majestät forschte er, sondern von der Krippe aus aufsteigend drang er tiefer und tiefer in die Gedanken von Erlösung und Heil. Hatte er früher des Todes Gewalt gefürchtet und vor dem Zorngerichte Gottes gezittert; jezt jauchzte seine Seele, weil „dem Tode durch Christum die Macht genommen.“ Hatte er früher in Finsterniß sitzend geseufzt und gerungen; jezt war der Morgenstern aufgegangen in seinem Herzen, weil der auferstandene Herr auch für ihn „das Leben und unergängliches Wesen an das Licht gebracht.“ Im Glauben an seinen Heiland wußte er sich als Kind und als Erbe, als gerecht

und als heilig und war selig und fröhlich! — — Weil aber die Gnade Gottes in der Erscheinung Jesu Christi offenbart ist „durch das Evangelium,“ weil auch Luther die seligmachende Erkenntnis von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein durch den Glauben nur in der Schrift gefunden hatte, in der Kirche dagegen sie verdunkelt und von Menschenfäzungen überschüttet sah: so mußte er von jetzt ab in Sachen des Glaubens dem Worte der Schrift ausschließliche Bedeutung und alleinige Geltung zusprechen. Kein Mensch, keine Kirche, kein Engel, verkündigte er, hat Artikel des Glaubens zu stellen, sondern allein Gottes Wort in der Schrift!

Mit allem dem aber waren die bisherigen Wege der römischen Kirche verlassen. Gegenüber der Lehre, daß der Mensch durch eigenes Thun sich den Frieden mit Gott zu erwerben habe, predigte Luther sein: „allein aus Gnaden, durch den Glauben.“ Und gegenüber der kirchlichen Machtvollkommenheit, die von Seiten Roms beansprucht ward, berief er sich auf die Schrift, als auf die alleinige Regel und Richtschnur für des Christen Erkenntnis und Leben. Das sind die Grundlagen der Reformation im sechszehnten Jahrhundert geworden. Das sind der lutherischen Kirche Fundamente geblieben bis zum heutigen Tag. Von diesen kann man, wie Luther sagt, nicht weichen noch nachgeben, es falle Himmel und Erden, oder was nicht bleiben will!

An diese Grundlagen der Reformation mit Nachdruck zu erinnern, geliebte Gemeinde, ist aber heutigen Tages gar gewichtige Ursach vorhanden. Denn weil man dieselben vielfach thatsächlich aufgegeben und verlassen hat, so ist's ja nur natürlich, daß man solches Thun dadurch zu rechtfertigen sucht, daß man andere Dinge, als die von uns genannten, als fundamentale Hauptstücke für evangelisches Glauben und Leben bezeichnet. Da sagt man denn: nicht die Schrift, sondern die Freiheit der Forschung in der Schrift; nicht der rechtfertigende Glaube, sondern die Selbstverantwortung der Persönlichkeit, die Freiheit des Gewissens — das seien unsere Lebenswurzeln; aus ihnen sei der Baum der evangelischen Kirche erwachsen. Und ganz ohne Wahrheit sind ja gewiß auch diese Behauptungen nicht. Die

nackte Unwahrheit ist stets machtlos in sich selber und vermag keinen Einfluß zu üben. Darum in der That: etwas sehr Wichtiges ist es um jene Freiheit der Forschung, um die Selbstverantwortung der Persönlichkeit. Aber dadurch wird die Betonung von Beidem so falsch, daß man in falschem Interesse es thut und deshalb verneint, was doch jedenfalls bejaht werden müßte. Die reformatorische Kirche hat allerdings die Freiheit der Forschung für sich in Anspruch genommen. Aber nicht um die Forschung als solche war's ihr zu thun, sondern um das durch die Forschung Erforschte, um die Wahrheit, die sie gefunden hatte und für die sie bereit war mit Blut und Leben einzustehn. Diese Wahrheit aber — sie sprach sich eben aus in der Lehre: gerecht wird der Sünder vor Gott nicht durch sich und sein Thun, sondern allein durch Gottes Gnade in Christo, die im Glauben ergriffen wird. Ebenso sind die Reformatoren allerdings eingetreten für die Selbstverantwortung der Persönlichkeit, für die Freiheit des Gewissens, des Glaubens. Aber nicht in dem Sinne ist das geschehn, als käme nun auf den Inhalt des Glaubens nichts an, und die Freiheit desselben gelte Alles. Vielmehr: darauf ging ihr Bemühen, die Fessel des bloß äußerlichen Kirchenthums zu brechen, die falsche Gewisheit zu vernichten, als werde die Gottgefälligkeit des Menschen durch seine Zugehörigkeit zur Kirche verbürgt, und anstatt dessen das Bewußtsein zu pflanzen, daß ohne die Mittlerschaft des Priestertums Jederman persönlich mit dem Herrn im Glauben sich zusammenschließen, persönlich die Wahrheit ergreifen, persönlich durch die Wahrheit zur Freiheit hindurchdringen müsse. Nicht eine Freiheit vom Glauben und von Christo wollten und erstrebten die Reformatoren, sondern eine Freiheit in Christo und im Glauben. Das aber ist's eben, meine Lieben, was heutigen Tages vielfach übersehen wird. Das ist's, was insbesondere ein falsch berühmter Protestantismus allerneuesten Datums theils vergift, theils verschweigt. Demgegenüber aber ist zu sagen: die evangelisch-lutherische Kirche kann, weil sie die Kirche der Freiheit ist, von sich selbst abfallen und sich selber verlieren. Unter der Herrschaft einer Geistesrichtung, die im Namen der natür-

lichen Vernunft gegen die Wahrheit der Offenbarung protestirte, hat sich solch' ein Abfall geschichtlich bereits ein Mal vollzogen. Erhalten werden dagegen als das, was sie ist, kann unsere Kirche nicht anders, als wenn sie festhält an den Grundlagen der Reformation, wenn sie bleibt bei der Schrift, als der Richtschnur ihres Lebens, wenn sie feststeht in dem rechtfertigenden Glauben der Väter. Die Freiheit der Forschung wird dadurch nicht beeinträchtigt, die Selbstverantwortung der Persönlichkeit wird dadurch nicht aufgehoben. Befolgung nur findet in solchem Verhalten die Mahnung des Apostels: so bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat! (Gal. 5, 1).

## II.

Mit den Grundlagen der Reformation, geliebte Mitchristen, welche enthalten sind in dem „allein aus Gnaden durch den Glauben an das Evangelium“ ist nun aber aufs Engste die grundlegliche Bedeutung dessen verbunden, was in dem Satze liegt: „nicht Furcht, sondern Kraft und Liebe und Zucht.“ Die röm.-katholische Kirche nehmlich ist die Kirche der Furcht! Denn sie setzt es ausdrücklich darauf an, die Gewißheit der Vergebung der Sünden und des Friedens mit Gott in ihren Gliedern nicht aufkommen zu lassen. Sie hält fest an der Lehre, daß Niemand seines Gnadenstandes sicher, seiner Rechtfertigung unzweifelhaft gewiß werden dürfe. Und es ist ja das auch richtig, wenn — wohlgemerkt wenn — man von der thörichten Voraussetzung nicht lassen will, der Mensch habe seinen Gnadenstand selber zu beschaffen, die Zufriedenheit seines Gottes nicht durch Sündenvergebung sich schenken zu lassen, sondern durch eigene Werke zu verdienen. Wer nach solchem Verdienste ringet und strebt und dabei ein ernstler Mensch von wachem Gewissen ist, — der wird stets der Unzulänglichkeit seines Thuns und der Vergänglichkeits seines Strebens sich bewußt werden müssen, der wird nie herauskommen aus der Furcht, sondern immer tiefer hineingetrieben in dieselbe, bis er endlich anlangt bei dem schrecklichen Ziel solch' vermessenen Strebens — der völligen Verzweiflung an seiner Seelen Seligkeit. Diesem

Ende vermag nur der zu entgehen, der es gelernt hat, sich selber gänzlich aufzugeben und die Barmherzigkeit Gottes im Glauben ergreift; nur die Seele, die auf Gnade und Ungnade gleichsam sich Gotte ergiebt und mit dem verlorenen Sohne spricht: Vater ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, ich bin hinfort nicht werth, daß ich dein Kind heiße. Wer also bekennet und thut, der erfährt dann thatsfächlich das Erbarmen des himmlischen Vaters, der erkennt dann in Wahrheit, daß Jesus die Sünder annimmt und daß er überhaupt gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Damit aber ist er dann auch dem Geiste der Angst entrisfen und vermag mit dem Apostel zu jubeln: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. Ein begnadigtes Sünderherz ruhet völlig in dem Willen seines Gottes, weiß und erkennet denselben als die Macht der barmherzigen Liebe, ist enthoben aller Unruhe und alles Unfriedens dieser Welt und theilhaft des köstlichen Besizes, dessen Name heißt: Stille in Gott. Nicht aber müßiges Ruhen und träges sich Versenken in die Gedanken des Heils ist solche Stille, nicht Unthätigkeit ist der Glaube an das Evangelium, sondern ein lebendig, kräftig, mächtig und geschäftig Ding. Wo der Glaube ein Sünderherz ergreift, da muß freilich die Furcht weichen, aber die Kraft hält Einzug in dasselbe. Furcht ist Ohnmacht, die alle Glieder lähmt. Glaube dagegen ist Kraft, ist Leben und Thätigkeit. Der Glaube fragt nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Darum ist das Erste, was der Apostel den Gläubigen sagt: Gott hat uns gegeben den Geist der Kraft. Fragst Du aber weiter, was für eine Kraft uns Gott gegeben hat, so lautet die Antwort: die Kraft der Liebe! Die Gnade offenbart uns die Liebe, mit welcher wir von Gott geliebet sind, trotz unserer Sünde. Nehmen wir aber diese Liebe auf in unsere Herzen mittelst des Glaubens, öffnen wir unser Innerstes der überwindenden Wirksamkeit dieser Liebe, — dann kann's nicht anders sein, als daß auch in uns an jener Gottes-Liebe sich Liebe

entzündet, — Liebe zu den Brüdern als Miterlöseten des Herrn, weil Liebe zu Gott, als zu dem, der in Christo uns zuerst geliebt. Nur wo die Gnade Gottes zuvor im Glauben erkannt ist, kann wahrhaftige Liebe in einem Sünderherzen entstehen; und wiederum: nur die Liebe zu Gott ist die rechte Wurzel eines neuen Lebens in der Liebe zu den Brüdern! — Oftmals ist gegen die lutherische Kirche der Vorwurf erhoben worden, sie verbiete gute Werke zu thun. Aber schon Luther hat darauf erwidert, durch die Predigt von der freien Gnade Gottes würden wirklich gute, das heißt aus der Liebe geborene Werke überhaupt erst möglich gemacht. Und wie Luther gesagt hat, so ist es in der That. Nur wer erkannt hat, daß vollständige Erfüllung des Gesetzes durch ihn selbst nicht mehr Bedingung seines Friedens mit Gott ist, nur der vermag das Gesetz wirklich zu lieben und nach demselben zu thun um Gottes willen. Zorn dagegen und Widerspruch ruft das Gesetz wach, wo man Gott nicht lieben gelernt hat in Christo, wo man durch das Gesetz sich Gerechtigkeit verdienen will und doch immer wieder erkennen muß, daß so es nicht geht. Statt da in sich selber die Ursache zu suchen, klagt man mit innerer Nothwendigkeit das Gesetz an als zu hart und zu schwer, als zu rücksichtslos und zu übertriebene Forderungen stellend. Auf das „Du sollst“ des Gebotes, antwortet da immer ein „ich will nicht“ des Menschen. Und in Betreff der Drohung des Gesetzes tröstet man sich leicht: o es wird doch so ernstlich und schlimm nicht gemeint sein. Auch an die Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit des Gesetzes vermag nur der zu glauben, der bereits Gottes barmherzige Liebe geschmeckt hat. Denn nun kennt man ja den, der für uns die Strafe des Gesetzes getragen und die Forderung des Gesetzes erfüllt hat. Und weil man den kennt, darum liebt man ihn auch, und weil man ihn liebt, so hält man auch seine Gebote. — Wo aber seine Gebote gehalten werden, da wird vor Allem die Zucht für nothwendig erachtet. Denn der Geist der Liebe, der uns gegeben ist, ist zugleich der Geist der Zucht. Zuchtlose Liebe ist gar keine Liebe. Wahre Liebe dagegen findet Ursache genug zu gar ernstlicher Zucht. Zucht hat der Christ vor allem

Uebrigen an sich selber täglich zu üben. Der Zucht bedarf es in den Häusern, in den Schulen. Der Zucht bedarf auch unser amtliches und öffentliches Leben. Wo die Zuchtlosigkeit einreißt, da hat nicht der Geist evangelischer Freiheit sein Werk, sondern der antievangelische Geist der Welt und ihres Fürsten. Darum gilt es, demselben widerstreben, wo er sich geltend machen will und auch in diesem Stücke bleiben bei dem Wort des Apostels: wir haben empfangen den Geist der Zucht!

Das also, meine Lieben, sind die beiden Haupt- und Grundsätze reformatorischer Wahrheit: wir werden gerecht vor Gott aus Gnaden durch den Glauben an Christum; und: nicht Furcht, sondern Kraft und Liebe und Zucht! Man kann auch sagen: der erste dieser Sätze thut uns kund, wie wir zur Gerechtigkeit gelangen; der andere giebt uns die Weisung, wie wir die Gerechtigkeit bewahren und bewähren in der Heiligung. Rechtfertigung und Heiligung gehören auf das Engste zusammen. Ohne ernstes Streben nach der Heiligung ist alle geglaubte Rechtfertigung eine bloß eingebildete und täuschende. Freilich können wir von uns selber nichts thun, was Gott gefällig wäre. Sind wir aber von der Gnade ergriffen, so wirkt sie in uns, macht uns zu neuen Creaturen — und schafft die guten Werke, Gottes Namen zu Lobe. — Diese Wahrheit erkennen, diese Wahrheit bethätigen im Leben, wie im Streben — der allein heißt: in Wirklichkeit ein Glied der Reformationskirche sein! Zu solcher Gliedschaft aber verheße in Gnaden der Herr durch die Kraft seines Geistes! Amen!

---

# Christus und die Universitäten.

Predigt, gehalten am 12. Decbr. 1866,

als am Stiftungstage der Kaiserl. Universität Dorpat.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm  
Vater und unserm Herrn Jesu Christo!

Die Veranlassung, geliebte Gemeinde, die uns heute in Gottes Haus gerufen hat, ist eine außergewöhnliche und besondere. Unsere Hochschule feiert ihren Stiftungstag. Weil nun aber ihr Wohl unser Wohl, und ihr Wehe zugleich unser Wehe ist — so wollen wir, als Gemeinde, mit loben und mit danken für die mancherlei Gnade und Bewahrung, die auch im verflossenen Jahre der Universität widerfahren ist, und wollen gemeinsam den Herrn bitten, daß er diese Segensanstalt auch fernerhin diesen Landen und dem weiten Reiche erhalte und sie wachsen, blühen und gedeihen mache bis auf Kindeskind. — Ist dieß die eine Seite der Bedeutung unseres Zusammenkommens, so liegt andererseits in demselben zugleich ein Bekenntniß! Und zwar dieß Bekenntniß, daß Jesus der Herr, der alle Verhältnisse des irdischen Lebens zu durchdringen und zu heiligen, zu läutern und zu verklären hat, auch der Herr der Universitäten sei; daß darum auch unsere Hochschule, die das geistige Leben unter uns wecken, pflegen und nähren soll, diese Anstalt geistigen Forschens auf allen Gebieten der Erkenntniß und des Wissens des Herrn Jesu bedürfe um ihren wesentlichsten Zweck zu erreichen!

Daß aber solches Bekenntniß, wie sehr auch demselben in unsern Tagen widersprochen werden mag, Wahrheit sei — das, geliebte Mitchristen, werden wir anerkennen müssen, wenn wir in dieser Feierstunde ein Wort des Apostels Paulus betrachten, das uns im ersten Corintherbrieft aufbewahrt ist. Da nemlich lesen wir im 1. Capitel und 30. Verse die Worte, daß

**Jesus Christus uns von Gott gemacht ist  
zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur  
Heiligung und zur Erlösung. Amen!**

Du aber Herr Jesu, wirke selbst in uns das Verständniß dieses Wortes, auf daß wir im Glauben Dich ergreifen und es erfahren, daß in Dir verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Heilige uns, Gott, in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen!

## I.

Geliebte Gemeinde! Wesen und Bedeutung der Universitäten kann in Kürze wol nicht würdiger bezeichnet werden, als mit dem Namen: Weisheitsschulen. Denn man unterschätzt ihre Aufgabe, wenn man sie bloß ansieht als Stätten der Wissenschaft, ausschließlich als Orte, wo Erkenntniß und Wissen gewonnen, überliefert und angeeignet wird. Kenntniß und Erkenntniß, Einsicht und Wissen sind hohe Güter, aber den eigentlichen Werth des Menschen bestimmen sie nicht. Nicht überhaupt auf das Haben derselben kommt es an, sondern auf das rechte Haben und Verwenden derselben. Ja, je höher ein Gut an sich selbst ist, je werthvoller im rechten Gebrauch, desto verderblicher wirkt es im Mißbrauch. Nicht auf einseitige Bildung und Bereicherung der Erkenntniß, sondern auf wissenschaftlich durchgebildete Persönlichkeiten muß es deshalb den Hochschulen ankommen. Junge Männer wollen sie in das Leben entlassen, die ausgerüstet mit einem Schatz von Erkenntnissen, denselben zu Nutz und Frommen des Vaterlandes zu verwerthen wissen; Männer, die durchdrungen sind von der Einsicht, daß das Leben des Menschen zwar kurz ist, aber Kunst und Wissenschaft lang, die eben deshalb beseelt sind von Forschergeist, von hingebender Liebe für den Gegenstand ihres Studiums; junge Männer, die die Wahrheit lieben um der Wahrheit willen und darum nicht alsbald aufhören wissenschaftlich zu arbeiten, wo sie eben erst recht anfangen sollten; junge Männer zugleich, die nicht das Ihre suchen mit dem Erarbeiteten, nicht um des bloßen

Brodes willen in knechtischer Gesinnung sich hergeben zu entehrendem Dienst; junge Männer endlich, die für die höchsten Zwecke des Lebens, für Recht und Sittlichkeit, für Wahrheit und Güte in strenger Pflichterfüllung und gewissenhafter Berufsstreue sich selbst zu opfern bereit sind! Solche Männer aber, meine Theuren, vermag die Wissenschaft als solche nicht zu erzeugen. Des Wissen als solches blähet immer auf, macht das Herz nicht fest und den Willen nicht stark. Die bloßen Kenntnisse, und wenn sie noch so umfangreich sind, vertragen sich sehr wohl auch mit niedriger Gesinnung. Die Bildung des bloß verstandemäßigen Urtheils vermag nicht zu schützen vor unzweifelhafter Thorheit des Handelns. Weisheit dagegen, wahrhaftige Weisheit, — das ist ein viel Höheres und Herrlicheres, leider darum aber auch viel Selteneres, als Erkenntniß und Wissen! Wo will man Weisheit finden? fragt schon der Dulder des alten Testaments. Und er antwortet darauf: Niemand weiß, wo sie lieget, und wird nicht gefunden im Lande der Lebendigen. Der Abgrund spricht: sie ist nicht in mir; und das Meer spricht: sie ist nicht bei mir. Man kann nicht sein Gold um sie geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen. — Sie ist verhohlen vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel. Die Verdammniß und der Tod sprechen: wir haben mit unsern Ohren ihr Gerüchte gehört. Gott aber weiß den Weg zu ihr und kennet ihre Stätte. Denn er sieht die Enden der Erde, und schauet, was unter allen Himmeln ist. Da er dem Winde sein Gewicht machte und setzte dem Wasser sein Maas; da er dem Regen ein Ziel machte und dem Blitz und Donner den Weg: da sahe er sie und erzählete sie, und bereitete sie und erfand sie und sprach zu dem Menschen: siehe, Furcht des Herrn, das ist Weisheit; und meiden das Böse, das ist Verstand (Hiob 28). —

Sa, Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand! Das ist gewiß eine richtige Antwort, aber die volle und allumsfassende Wahrheit ist es noch nicht. Wie in allen Stücken, so ist auch in diesem das alte Testament nur der Schatten und

das Vorbild des neuen. Hier aber heißt es: wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und hätte alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts! (1 Corth. 13.) — Erkenntnißdurchdrungene und wahrheitsfüllte Liebe — das ist Weisheit; Liebe zu Gott und zu den Brüdern, Liebe zum Guten und Wahren, Hingabe des Ich an die gottgeordneten Zwecke der Welt, freie Liebe zum Beruf, Tüchtigkeit in der Erfüllung desselben. Wenn uns Paulus sagt, daß Christus uns gemacht sei zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, so sagt er eben damit zugleich, daß die Weisheit ohne Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit ohne Heiligung, die Heiligung ohne Erlösung unmöglich bestehen könne, daß diese heiligen Viere untrennbar zusammenhängen, einander tragen, halten, durchdringen und im tiefsten Grunde nur ein Ganzes bilden. Weisheit ohne Gerechtigkeit — wahrlich ein Widerspruch in sich selber! Gerechtigkeit aber ohne Heiligung — wer besitzt sie, wer hat sie? Muß sie nicht täglich im Kampfe wider die Sünde aufs Neue erstrebt und errungen werden? Gilt nicht von ihr das Bekenntniß: nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin (Phil. 3, 12). Und wenn es so viel Noth macht, im Heiligungskampfe zur Gerechtigkeit und damit zur Weisheit zu gelangen — ist denn der Grund solcher Noth nicht die Gebundenheit unsres natürlichen Wesens durch die Mächte der Sünde und des Todes? Und ist nicht eben darum „Erlösung“ vor allem zu erbitten, — Erlösung die Wurzel aller Weisheit, weil die Voraussetzung für Heiligung und Gerechtigkeit? Wahrhafte Weisheit wird nur den Erlösten zu Theil — ohne diese Weisheit aber, ohne wahrhafte Befreiung des Denkens und Willens durch Wahrheit und Liebe, ohne Bildung des innersten Ich, was hilft — ich frage, was hilft ohne sie alles Wissen? Was helfen uns gut geschulte Lehrer

ohne sittliche Begeisterung für die hohe Aufgabe der Kindererziehung? Was helfen uns Aerzte, ohne Opferbereitschaft, auch wo es das eigene Leben gelten sollte? Was helfen uns Rechtsgelehrte, ohne Sinn für Gerechtigkeit? Soll es nur stehn um Land und Volk, sollen wir in wirklichem Segen arbeitende Richter und Lehrer, rechte Hirten der Gemeinden, um wahrhaftes Gemeinwohl sich mühende Beamte, Aerzte und Staatsbürger haben, so müssen wir vor allen Dingen die rechten Persönlichkeiten haben, die uneigennütigen und berufseifrigen, die ausharrenden und selbstlosen, die treuen und starken, weil einsichtigen, von erleuchtetem Willen geleiteten. Solcher Persönlichkeiten bedürfen wir, die das „wage es weise zu sein“ gelernt haben, weil ihnen die Universität eine Schule der Weisheit gewesen ist.

## II.

Nun aber frage ich Euch Lehrer der Hochschule allesammt: wer will es wagen herauszutreten vor die Uebrigen und zu sprechen: ich bin ein Lehrer der Weisheit? — Gewiß, ein Jeder von Euch wird bekennen: Weisheit zu pflegen und zu wirken, das ist das letzte Ziel aller Berufswirksamkeit eines Lehrers der Hochschule. Aber daß irgend Jemand durch sein Thun und Bemühen einem Andern zur Erreichung dieses Ziels unfehlbar zu verhelfen vermöchte — das eben ist's, wovon Jeder sich sagen muß: ich kann es nicht! Ich kann die Trägen nicht fleißig, die bloß Vergnügungsfüchtigen nicht geistig interessiert und regsam, die gegen die Wahrheit und Wissenschaft Gleichgiltigen, nicht eifrig, die Eigennütigen nicht uneigennützig, die Aufgeblasenen nicht demüthig, die Kalten nicht warm, die für das Gute Stumpfen, nicht für das Gute begeistert und opferwillig machen! Ich bin wol ein Mitarbeiter, ein Helfer, ein Wegweiser, — aber gehen muß ein Jeder selbst auf dem Wege, der zur Weisheit führt! — Mit diesem Selbstgehn der Lernenden auf dem Wege der Weisheit ist's aber wiederum so, daß es als Forderung freilich über allen Studirenden schwebt. Wenn nur die Forderung auch die Kraft zur Erfüllung derselben gleich mit sich brächte und uns einzusflößen ver-

möchte! Wenn es nun wahr wäre, daß aus dem „Du sollst“ gewiß und untrüglich auf ein „also muß ich können“ geschlossen werden dürfte! Leider ist es thatsächlich nicht wahr und die Erfahrung lehrt es handgreiflich, daß ein gar Andres es ist um das Gesetz und die erkannte Pflicht und wieder ein Andres um die in freier Liebe wirklich erfüllte Pflicht. Warum betreten denn in Wirklichkeit doch nur immer so Wenige den Weg der wahrhaftigen Weisheit? Und warum bekennen die wirklich Weisen aller Zeiten, ihre Weisheit sei ein geschenktes Gut viel mehr, als ein erworbenes? Was sie hätten und besäßen, was sie seien und bedeuteten: nicht durch sich, nicht von sich, nicht durch ihr Verdienst und Würdigkeit, sondern von oben her, durch himmlische Mächte, durch Gott und durch Gnade seien sie Weise geworden! Falsche Weisheit nur brüstet sich und meint in sich selber ihren Ursprung zu finden. Wahre Weisheit des Menschen hingegen ist demüthig und spricht: nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Dienem Namen gieb Ehre! Damit aber führt sie sich selber zurück auf den, der von Gott uns gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Einen Weisen nur hat es gegeben auf Erden im Vollstimm des Wortes — das ist Jesus der Herr. Der nennet sich selber den Weg, die Wahrheit und das Leben. Der spricht: ich bin das Licht der Welt; wer mir folget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben; so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich! — Das ist das Zeugniß eines Mannes, dessen Wahrheit in ihm selber verbürgt ist; eines Menschen, welcher klaren Geistes und bewußten Sinnes beten konnte: verkläre mich Vater mit der Klarheit, welche ich bei Dir hatte, ehe die Welt war! Wo ist ein Weiser unter uns, der den Vergleich mit ihm aushalten könnte? Wo giebt es einen vom Weibe Geborenen, der sich mit ihm in eine Linie zu stellen wagte? Da habt Ihr den wahrhaften, den ganzen, vollkommenen Menschen; da schaut ihr die vollendete Harmonie aller menschlichen Gaben und Kräfte. Die höchste Energie des Denkens in der Wahrheit, — in ihm ist sie geeint mit der

sündlosen Vollkommenheit des sittlichen Handelns. Wer kann mich einer Sünde zeihen? hat er die Feinde gefragt, und sie sind verstummt vor solcher Rede. Seine Jünger aber bezeugen von ihm: und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes Gottes, voller Gnade und Wahrheit!

Ex bibl. univ. Tart.

Was darum kein anderer Mensch zu leisten vermag, das vermag dieser zu leisten, der mehr als ein Mensch war. Er ist persönlich die Weisheit und darum ist Er nur im Stande die Thoren zu Weisen zu machen. Und weil er das kann, so will er es auch und wird nicht müde uns nachzugehen, zur Sinnesänderung aufzufordern, zur Gemeinschaft mit sich einzuladen. Ich habe schon ein Mal darauf hingewiesen: Weisheit ist eins mit Gerechtigkeit, Gerechtigkeit wird erworben im Kampfe der Heiligung, die Heiligung wird ermöglicht durch die Erlösung in der Vergebung der Sünde. Sollen wir Weise werden, so müssen vor Allem wir loskommen von den Fesseln und Banden der natürlichen Eigenheit, — loskommen von der bösen Eigenheit des Willens, frei werden von der irrenden Eigenheit unserer Meinungen und Vorurtheile, unserer Anschauungen und Gedanken. Alle Erziehung zur Weisheit ist Loslösung von dem bloß und schlecht Natürlichen und zugleich Pflanzung neuer Lebensanschauung, neuer Lebenskräfte und Lebendigkeit. Beides in Einem aber will Christus erreichen, indem er uns ansaßt in dem Grundverhältniß alles Lebens, in dem Verhältniß zu Gott. Daß es damit nicht recht bestellt sei von Natur — das ist das Erste, was er uns sagt und lehrt. Daß wir von Natur blind sind für das Ewige und Göttliche, der wahren Gerechtigkeit baar, dem Irrthum, der Lüge und Sünde geknechtet, das bringt er vor Allem in uns zum Bewußtsein. Daß wir, um Weise zu werden, herausmüssen aus uns selbst, hinein in die Gemeinschaft mit Gott, — das schließt er uns auf. Und weil wir das nicht können von uns aus, darum ist er erschienen und hat an sich genommen das menschliche Fleisch und Blut. Weil die Schuld unsrer Sünde uns scheidet von dem heiligen Gott, darum

hat er die Sünde der Menschheit sich zurechnen lassen, die Strafe derselben getragen und Friede gestiftet im Himmel und Friede auf Erden. Weil die heilige Liebe, in welcher die Weisheit wurzelt und weselet, uns fehlt von Natur, darum hat er zuerst uns geliebt und sein Leben gegeben zur Erlösung für Viele. Seine Liebe will unsere von Natur harten und verschlossenen Herzen in ihrer Eigenheit brechen und aufgeschlossen machen für die Gedanken des Heils in Natur und Geschichte, in Gewissen und Offenbarung. Und nur da, wo ihm das wirklich gelingt, wo im Glauben sich die Herzen ihm öffnen, — nur da geht des Lebens Bedeutung und Zweck dem Verständnisse auf. Da erst wird der rechte Wahrheitsinn in die Seelen gepflanzt, der die Grundlage alles wissenschaftlichen Lebens und Strebens ist, — der umfassende Wahrheitsinn, der nicht mit vereinzelter Kenntniß sich begnügt, sondern überall zum Ganzen hin strebt und nicht eher ruhet, als bis er in dem höchsten Gedanken des Alles beherrschenden, weil Alles schaffenden und erlösenden Gottes zur Befriedigung und Ruhe gelangt. Wahrhafte Gotteserkenntniß ist aber immer zugleich auch ein Leben in Gott. Darum ist die durch Christum gewonnene Einsicht die wesentliche Weisheit, weil nicht bloß Einsicht und Wissen, sondern auch Leben und Thätigkeit, persönliches Verhalten und Handeln. Christi Wirksamkeit zielt überall auf die Wiedergeburt, auf Erneuerung der gesammten Denkungsart, auf Durchdringung des Willens von Wahrheit, auf ganze, volle, allseitig gebildete Menschen. Er schafft die Persönlichkeiten, wie sie die Universität in das Leben entlassen will, die uneigennütigen Forscher und Arbeiter, die leidensfähigen Männer, die ausharrenden, die treuen, die hingebenden, die edlen und starken!

Wenn aber die Erfahrung bezeugt, daß vielfach in denen, welche den Namen Jesu bekennen, nach all' den genannten Beziehungen nicht wenig zu wünschen übrig bleibt, wenn insbesondere die Gegner jenes heiligen Namens sich stets dessen freuen, daß die Christen auch Fleisch und Blut, auch Irrthum und Sünde, Trägheit und mannigfache Fehl nicht loswerden können, — so ist doch der Schluß

durchaus unberechtigt und falsch, daß es eben deshalb mit Jesu doch nichts sei, daß es gleichgiltig sei, ob Christ oder Nichtchrist, ob gläubig oder ungläubig; — der christlichen Weltanschauung trete mindestens mit gleichem Rechte jede andre zur Seite; denn eine wahrhaft befreiende Macht sei erfahrungsgemäß auch das Christenthum nicht. Noch ein Mal sei's gesagt: dieser Schluß ist unberechtigt und falsch, weil Christum und die Christen in einen Zusammenhang bringend, der das Urtheil verwirrt und die Wahrheit entstellt. Der Hohepriester hat Jesum auch einst zunächst um seine Jünger gefragt, und dann um seine Lehre (Joh. 18, 19). Der Herr aber antwortet gar nicht auf die erst gestellte Frage, weil er den Anspruch erhebt, nicht nach seiner Umgebung beurtheilt zu werden, sondern allein nach sich selbst. „So Jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede“ (Joh. 7, 17). Das ist das alleinige Maas berechtigten Urtheils! Die Jünger Jesu mögen thöricht und schwach sein und sündig, — der Herr bleibt nichtsdestoweniger weise und stark und heilig, der einige Retter und Heiland! Wird seine Erlöserkraft an den Seinen nur in geringem Maasse verspürt, — seine Schuld ist das nicht, sondern ihre, weil sie des Eigenwillens sich nicht völlig entschlugen und ganz ihm ergaben. Sonst aber bleibt ihr Bekenntniß in Geltung: nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken (oder zu thun), als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Wirkliche Weisheit wird nur aus Gnaden erlangt, weil in Christo verborgen sind alle Schätze derselben und nur er uns zu Gott führt (Matth. 11, 27). Darum aber muß es auch bleiben dabei: sollen die Universitäten ihres höchsten Zweck's nicht verfehlen, sollen sie wirklich Weisheitsschulen sein und Weise erziehen, so bedürfen sie Christi; auch der Hochschulen König und Herr ist Jesus Christus, hochgelobet in Ewigkeit! Amen!

---